

https://www.allgaeuer-zeitung.de/allgaeu/kempton/theater-in-kempton-zeigt-zum-weltfrauentag-aberland-von-gertraud-klemm_arid-545435

Allgäuer Zeitung, 10.3.2023

Frau bleibt bei den Kindern, Mann arbeitet: Theaterstück geht mit dem klassischen Familienbild hart ins Gericht



Franziska (Maria Fliri) und Elisabeth (Helga Pedross) tragen ihre Bürde als Mutter nach außen mit einem Lächeln. Innerlich brodeln es.

Bild: Mark Mosman

Hausfrau? Nein danke! Im Theaterstück „Aberland“ hadern zwei frustrierte Ehefrauen mit ihrem Leben. Das löst beim Publikum in manchen Momenten Unbehagen aus.

Von Theresa Osterried

Sind Frauen Männern in einer Ehe gleichgestellt? Welchen Einfluss haben die familiären Rollenbilder, die unsere Eltern vorleben? Diesen Fragen widmete sich zum Weltfrauentag eine Inszenierung im Theater-Ober in Kempten. Das Stück „Aberland“ basiert auf dem gleichnamigen Roman der österreichischen Autorin Gertraud Klemm und gibt einen bitterbösen Einblick in die Gedankenwelt und den Alltag zweier Mütter, zweier Frauengenerationen.

Spülmaschine einräumen: "Das machen nur Frauen"

In „Aberland“ ist der Einfluss von Rollenbildern bereits in jungem Alter spürbar. Das muss Franziska (Maria Fliri) feststellen. Als sie ihren Sohn im Kindergartenalter bittet, seinen Teller in die Spülmaschine zu räumen, entgegnet er, das machen nur Frauen. Zunächst will sich Franziska darüber empören, stellt dann aber resigniert fest, „dass das Kind eigentlich nie

etwas anderes zu sehen bekam, sowohl zuhause als auch bei den Großeltern, überall bückten sich Frauen aller Altersklassen zu den Geschirrspülern hinunter“.

Die Inszenierung greift mit einer ordentlichen Portion Zynismus das gutbürgerliche Familienleben zwischen Haushalt und Buchsbaumhecken auf und porträtiert in kleinen Häppchen die Frustration und Einsamkeit der Ehefrauen Franziska und ihrer Mutter Elisabeth (Helga Pedross). Es gelingt den Schauspielerinnen, mit emotionalem Spiel in den Strudel ihrer Gedankengänge hineinzuziehen. Sei es am Muttertag, beim Fremdgehen oder bei der Pensionsfeier.

In der Rolle als Mutter gefangen

Beide sind abhängig vom Geld ihrer Ehemänner. Und beide hadern mit ihren Lebensentscheidungen. Dennoch „performen“ sie. Immer wieder werfen sie sich in gestreiften Hosenanzügen, die verdächtig an Sträflingskleider erinnern, in Pose, lächeln über den Schmerz hinweg.

Wie in der Buchvorlage erzählen die Frauen abwechselnd aus ihrem Leben. Für das Bühnenbild nutzen sie quaderförmige Elemente, die die Mütter je nach Bedarf zu Bett, Bühne oder Tisch formen. Die Schauspielerinnen rezitieren die ausgewählten Text-Passagen mit einer Eindringlichkeit, die sich auf die Atmosphäre im voll besetzten Saal überträgt. Autorin Klemm lässt ihre Protagonistinnen auch die intimsten Ansichten schamlos ausbreiten, wenn beispielsweise Elisabeth bei einer erholsamen Kopfmassage überlegt, wie verlockend es wäre, nun zu masturbieren.

Gertraud Klemm provoziert mit ihren Aussagen: Das Publikum reagiert mit Gelächter, aber auch mit betroffenem Schweigen

Die schonungslose Haltung, die die Frauen bei der Analyse ihrer Situation an den Tag legen, stößt beim vorwiegend weiblichen Publikum in manchen Momenten sichtbar auf Unbehagen, hier und da ein Kopfschütteln, betretenes Schweigen. Gerade weil das Stück heikle Themen wie Abtreibungen und Affären nicht vermeidet. Trotz der ernsten Momente bringen die Schauspielerinnen die Zuschauenden immer wieder zum Schmunzeln und Mitkichern. „Das kenn’ ich“, entfährt es jemandem halblaut aus den hinteren Reihen, die eine oder andere nickt zustimmend mit dem Kopf.

Regisseurin Barbara Herold schafft eine polarisierende Inszenierung. Deren radikale und manchmal klischeebeladene Hauptfiguren gefallen sicher nicht jedem. Doch die wütenden Tiraden haben einen wahren Kern: Noch immer übernehmen in Deutschland hauptsächlich Frauen unbezahlte Fürsorgearbeit.